

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 78 (2000)
Heft: 12

Artikel: Dafür und dagegen : mehr Hilfe an die Dritte Welt
Autor: Niggli, Peter / Schlüer, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DAFÜR: PETER NIGGLI

Geschäftsleiter der Arbeitsgemeinschaft von Swissaid, Fastenopfer, Brot für alle, Helvetas und Caritas

«Wer hat, dem wird gegeben» ist kein Stammtischspruch, sondern eine trafe Aussage über unsere Welt. Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich immer weiter. Dies trifft auf das Verhältnis zwischen armen und reichen Ländern zu, aber auch auf Arme und Reiche in der Schweiz. 1960 verdienten die reichsten zwanzig Prozent der Weltbevölkerung (darunter die Schweizerinnen und Schweizer) dreissig Mal mehr als die ärmsten zwanzig Prozent. Dieses Jahr waren es schon achtzig Mal mehr. Rund die Hälfte der Menschheit lebt von weniger als 3.20 Franken im Tag.

«Wer hat, der gibt» lautet die andere Volksweisheit, welche gegen den Trend einem tiefen moralischen Bedürfnis Ausdruck gibt. Schweizerinnen und Schweizer spenden jedes Jahr 250 Millionen Franken an die Hilfswerke, um den Ärmsten in Afrika, Asien und Lateinamerika zu helfen. Weitere Millionen gehen in die Inlandshilfe. Punkto Spendenfreudigkeit liegen wir damit zusammen mit den skandinavischen Ländern, Holland und Kanada an der Spitze. Anders verhält es sich mit der öffentlichen Entwicklungshilfe, welche Bundesrat und Parlament verantworten. Diese ging in den vergangenen zehn Jahren ständig zurück. Auch die Regierungen anderer reicher Länder sparten – von wenigen Ausnahmen abgesehen – am Budgetposten für die Ärmsten dieser Welt.

Dabei verspricht der Bundesrat seit 1991 an jedem internationalen Anlass, die Entwicklungshilfe auf 0,4 Prozent der Bruttonsozialprodukte anzuheben. Gegenwärtig sind es weniger als 0,35 Prozent. Pro hundert Franken, die unsere Volkswirtschaft erarbeitet, geht es also um eine Erhöhung von 35 auf 40 Rappen. Zum Vergleich: Pro hundert Franken, die wir erarbeiten, geben wir 25 Franken für unsere eigene soziale Sicherheit aus und drängen damit Armut im Inland erfolgreich zurück.

Der Bundesrat will die 0,4 Prozent Entwicklungshilfe bis 2027 erreichen. Die Schweiz wird dann fast doppelt so reich sein wie heute. Etwas mehr Tempo wäre deshalb keine Verschwendug. Dieses Jahr verlangte eine grosse Mehrheit des National- und Ständerats, das Ziel von 0,4 Prozent Entwicklungshilfe bis zum Jahr 2011 zu verwirklichen. Der Bundesrat hat diese Zielsetzung Mitte November überraschend in den neuen aussenpolitischen Bericht aufgenommen. Ob er sie auch in den Budgets umsetzt, bleibt hingegen abzuwarten.



Mehr Hilfe an die Dritte Welt

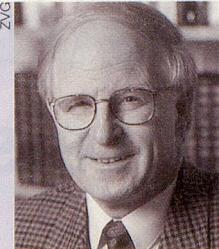
Heute müssen 1,2 Milliarden Menschen mit einem Einkommen von weniger als einem Dollar im Tag auskommen. Der neue Entwicklungsbericht der Weltbank setzt sich zum Ziel, diese Armut zu vermindern. Seit langem



Bauarbeiten an einer Wasserleitung in Mulallilo, Ecuador.

strebt der Bundesrat vergeblich an, 0,4 Prozent des Sozialprodukts für Entwicklungshilfe und Entwicklungszusammenarbeit auszugeben. Diesen Wert haben andere wohlhabende Länder längst erreicht.

SWISSAID



DAGEGEN: ULRICH SCHLÄGER

Historiker und Nationalrat (SVP ZH)

Wenn mit Entwicklungshilfe in einem Dritt Weltland eigenständige Entwicklung, ablesbar an einem wachsenden Bruttonsozialprodukt, ausgelöst werden kann, ist solche Hilfe positiv. Massstab für die Nützlichkeit der Hilfe darf aber allein die Qualität der Projekte und das damit ausgelöste eigenständige Wachstum im Zielland sein, nie eine am Bruttonsozialprodukt des Geberlandes bemessene Quote. Quoten-Forderungen blähen lediglich die Entwicklungsbürokratie auf, Nutzen entsteht daraus kaum.

Priorität gegenüber der Auslandshilfe kommt Notsituationen im Landesinnern zu. Wird zum Beispiel als Folge schweizerischen Mitmachens an WTO-Vereinbarungen oder als Konsequenz der Bilateralen Verträge mit der Europäischen Union die schweizerische Berglandwirtschaft plötzlich der direkten Konkurrenz von industriell produzierenden ausländischen Flachlandbauern ausgesetzt, muss Hilfe für einen erfolgversprechenden Neustart (nicht für Strukturerhaltung) von Schweizer Berglandwirtschaftsbetrieben Priorität erhalten gegenüber Entwicklungshilfe-Zahlungen ans Ausland.

Fragwürdig, ja kontraproduktiv ist die Forderung nach Schuldenerlass gegenüber Dritt Weltländern. Dadurch begünstigte Entwicklungsländer liefern der Welt nur den Beweis, dass sie selber unfähig sind, entwicklungs- und wachstumsfördernde Investitionen zu treffen. Damit verlieren solche Länder die Kreditwürdigkeit gegenüber privaten Investoren – was einen viel grösseren Ausfall verursacht, als das Stopfen von Schuldenlöchern an Entlastung bringen kann.

Die Entschuldung als moralische Tat hinzustellen, entbehrt jeglicher Berechtigung. Diejenigen, die Entschuldung fordern, übernehmen persönlich ja keinerlei Verpflichtung. Sie bürden die Schulden – allenfalls ein Ergebnis unüberlegter Entwicklungshilfe – bloss andern auf, nämlich den Steuerzahldern im eigenen Land. Was an solcher Umlagerung moralisch sein soll, ist nicht ersichtlich.